Erschienen in: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?. – Berlin, New York: de Gruyter, 2005. S. 126-142. (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), <https://doi.org/10.1515/9783110193985.126>

PETER SCHLOBINSKI

Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien

Abstract

Neue Kommunikationstechnologien haben Auswirkungen auf lokale Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften, aber auch globalisierte Kommunikationszusammenhänge. Die digitale Revolution ist in vollem Gange und noch längst nicht abgeschlossen und sie ist nicht die erste Revolution im Hinblick auf mediale Kommunikationstechnologien.

Vor dem Hintergrund der klassischen Medienrevolutionen sind das Internet und das Handy keine ‚neue‘ Medien, sondern Technologien, in der ‚alte‘ Medien integriert sind. So wird zu Recht das Internet als ‚Multimedium‘ oder ‚Hybridmedium‘ bezeichnet. Intermedialität und funktionale Abstimmung unterschiedlicher Einzelmedien bilden das Fundament der Hybridisierung. Dies findet seinen Niederschlag im Konzept von Hypermedia, in dem Bild, Ton und Schrift integral und durch Linkstrukturen vernetzt aufeinander bezogen sein können.

Hypermedia sind Hypertexte in Kombination mit Multimedia. Ein wesentlicher Aspekt von Hypermedia bildet die Hypertexttechnologie, die als Medium der nicht-linearen Organisation von Informationseinheiten ein starkes Potenzial zur Interaktivität und Interaktion aufweist, die partiell synchron erfolgt (Chat-Kommunikation) und die analoge Strukturen von Face-to-Face-Kommunikationen zeigt. Damit verbundene Rückkopplungseffekte von der gesprochenen Sprache auf die Schriftsprache sind die Phänomene, die in linguistischer Perspektive besonders gut untersucht und die Gegenstand breiter Diskussionen in der Öffentlichkeit sind, insofern sie als Sprach- und Kulturverfall wahrgenommen werden: Gegenüber hartnäckig festsitzenden Vorurteilen, die die Folie kulturpessimistischer und sprachpuristischer Haltungen bilden, geben allgemein linguistische und sprachsoziologische Untersuchungen zu durch die digitale Revolution ausgelösten sprachlichen Entwicklungen keine Hinweise auf einen durchgreifenden Sprachverfall.

Allerdings entstehen auf der Folie sprachlicher Variation funktionale Schriftvarianten, die sich in Konkurrenz zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden: medial und kommunikativ optimiert.

Das Internet gilt als *das* neue Medium schlechthin und ist technisch gesehen zunächst nichts weiter als ein globales Netz von Computern bzw. von dezentralisierten Computernetzwerken. Der Zugang zu diesem weltumspannenden Computernetzwerk erfolgt in der Regel über eine Telefon- oder Glasfaserleitung, neuerdings ist auch der drahtlose Zugang per Mobilfunk möglich. Die Entwicklung des Internets war und ist rasant. Die Anzahl der de-Domains ist exponentiell gewachsen von Null im Jahre 1996 auf über 7 Millionen in diesem Jahr. Und: Waren 1997 6,5% der Deutschen online, sind nach einer re-

präsentativen Studie (Forschungsgruppe Wahlen online¹ und siehe für die Entwicklung auch van Eimeren/Gerhard/Frees 2002) im Jahr 2003 58 Prozent online (vgl. auch Abb. 1). Einsamer Spitzenreiter der Onlinenutzung ist das Versenden und Empfangen von E-Mails (97%), deutlich vor der zielgerichteten Suche (55%) und dem ziellosen Surfen (54%). Unterhaltungsangebote werden von Jugendlichen erheblich stärker genutzt und während nur 27% der Gesamtbevölkerung das Internet für Gesprächsforen, Newsgroups und Chats nutzen, tun dies 59% der 15–19-jährigen.

Abb. 1: Onlinenutzer ab 14 Jahre in Deutschland (in %)

Das Internet ist ein Informations- und Kommunikationsmedium, das in den letzten Jahren die modernen Industriegesellschaften verändert hat und noch weiterhin radikal verändern wird. War das Internet ursprünglich ein Netz der Forscher, beschränkt auf einzelne Interaktionszusammenhänge und genutzt von einer funktionalen Elite, so ist das Netz heute ein transnationales Kommunikationsnetz, das seit Mitte der 90er Jahre einer zunehmenden Kommerzialisierung unterliegt.

Noch schneller als das Internet hat sich die mobilfunkbasierte Kommunikationstechnologie durchgesetzt. Das erste ‚echte‘ Handy kam 1987 auf den Markt, doch erst 1992 explodierte der Mobilfunkmarkt mit der Einführung des GSM-Standards. Heute liegt die Zahl der Mobiltelefon-Besitzer derzeit weltweit bei ca. 700 Millionen. In Deutschland entstand 1992 das D-Netz nach dem GSM-Standard und heute sind bereits von den 12- bis 13-jährigen 42 Prozent Handy-Besitzer, bereits 6- bis 7-jährige ABC-Schützen träumen vom eigenen Handy (vgl. *internet world* 9/2001, S. 30). War das Verschicken von Textbotschaften (SMS) zunächst eine kostenfreie Zusatzfunktion, so ist das ‚Simsen‘ oder ‚SMSen‘ heute kostenpflichtig, und im Jahre 2003 wurden allein in Deutschland über 25 Milliarden SMS verschickt.

¹ <<http://www.mediensprache.net/de/news/show.asp?id=547>>

Alte und neue Kommunikationstechnologien integrieren die Welt in globale Netzwerke, die den Einzelnen an einer technokulturell geformten Kommunikationsgemeinschaft teilhaben lassen. Die technologischen Innovationen wie die internetbasierten und mobilfunkbasierten Kommunikations- und Informationstechnologien erzwingen bei ihren Kommunikationsteilnehmern eine Anpassung an die Logik dieser Technologien, an die technischen Voraussetzungen, an ihre voreingestellten textuellen Muster, an ihre Kodierung und Dekodierung. Was dies für Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften bedeutet, ist schwer abzuschätzen und Gegenstand breiter Diskussionen in der Öffentlichkeit. Dabei wird nicht selten ein Sprach- und Kulturverfall befürchtet: „Der Trend ist in der Tat auffällig: In zur Veröffentlichung gedachten Texten aller Art stehen immer seltener Kommata zwischen den Satzteilen. Richtige Grammatik ist ebenfalls zur Glückssache geworden, vom orthografischen Durcheinander seit der Rechtschreibreform ganz zu schweigen. Die Handy-Kurzmitteilungen und der E-Mail-Verkehr haben bereits ihre Spuren hinterlassen: Eine eilige, phonetisch gebrauchte Umgangssprache verdrängt die korrekte Schriftsprache.“ (Neue Osnabrücker Zeitung vom 29. 11. 2003)

Im Folgenden nun wird gegenüber Positionen, die einen Sprachverfall durch die Neuen Medien postulieren, und vor dem Hintergrund von Analysen zur Chat- und SMS-Kommunikation argumentiert, dass in den Neuen Medien sich funktionale Schriftvarianten in Konkurrenz zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden, die medial und kommunikativ optimiert sind.

Chat-Kommunikation

Chatten (engl. *to chat* ‚plaudern, schwatzen‘) ist die „wohl populärste Form der Online-Kommunikation“ (Filinski 1998, S. 23), die im Gegensatz zur E-Mail-Kommunikation synchron erfolgt, d. h. in Echtzeit wie beim Telefonieren oder dem CB-Funk. Während jedoch beim Telefonieren der Anrufer in den Telefonhörer spricht und das Gesprochene nahezu zeitgleich beim Hörer ankommt, schreibt beim Chatten der ‚Gesprächspartner‘ über die Tastatur einen Text, der (ebenfalls nahezu zeitgleich) beim Adressaten auf dem Bildschirm erscheint. Wie beim Telefonieren und beim CB-Funk erfolgt die Interaktion also direkt, quasi-synchron und wechselseitig.

Um Online-Gespräche führen und entsprechende Kontakte knüpfen zu können, gibt es unterschiedliche Zugänge zu sog. Chat-Räumen, in denen die unterschiedlichsten Teilnehmer zu den verschiedensten Themen miteinander kommunizieren. Die schriftsprachliche Form eines Chats reicht von konventioneller Kodifizierung bis hin zu Hybridisierungen sprech- und schriftsprachlicher Elemente (vgl. Beispiel).

Ausschnitt aus einem IRC-Chat² (#berlin)

104. <Pedro> Eine Frage: Wer kommt aus Berlin ??
105. <Joo_Janta> ahhh, sheila is wieda da
106. *** Cirrus--- (ta199@dos02.cipfb13.uni-essen.de) has joined channel #berlin
107. *** Nashorn (Ich@dial1-27.zrz.TU-Berlin.DE) has joined channel #berlin
108. <Xanti> pedro, die Aerzte
109. <Grendel> rbw: was heisst da igitt ?
110. <rbw> xanti *ineen solarplexusklopp* *kicher*
111. <Cirrus---> hallo berlon
112. Cirrus--- ist neu hier
113. <[marcel]> *** berlon No such server
114. <Joo_Janta> sheila, ich hab schon ein paarmal versucht Dir zu sagen, dass Du vulgaer bist :)
115. <[Shella]> jj jau:)) hatte den irc ganz vergesen und nur durch zufall eben das fenster wiedergefunden :)
116. <rbw> grendel ein mann muss maennlich gebaut sein *groehl*
117. <[Shella]> jj was bin ich???
118. *** luckies (icaf@ic1.icafe.spacenet.de) has joined channel #berlin
119. <Grendel> rbw: verstehe
120. <Joo_Janta> sheila: Dich anzupingen is wirklich keene Freude :)
121. <Xanti> rbw, da ist aber nicht der solar plexus *drauf hinweis* *kruemmend zu boden fall*
122. <[Shella]> jj :))) *griins*
123. <Grendel> rbw: eher so helmut-maessig ?
124. <Joo_Janta> sheila: is wirklich eklich... aender das ma 8)
125. <[Shella]> jj noe
126. <Xanti> *pickel ausquetsch* dass die dinger immer auf der nase wachsen muessen....
127. *** luckies has left channel #berlin
128. <[Shella]> jj was genau kommt den bei dir als meldung?
129. <[marcel]> Xanti: also,was willst du nu wissen? Hat lice ne shitliste? ja..
130. <Joo_Janta> xanti: das wird noch viel schlimmer, wenn Du mal in die Pubertaet kommst

² IRC = Internet Relay Chat.

136. *** BenS (irc@n245-152.berlin.snafu.de) has joined channel #berlin
 137. <Xanti> marcel, das ist ja was fieses....
 138. *** Mode change "+o BenS" on channel #berlin by Joo_Janta
 139. <Xanti> joo, ui, wann faengt die denn an?
 140. *** randal (~frag@izdl1.UB.Uni-Mainz.DE) has joined channel
 #berlin
 141. <BenS> re lamerz
 142. *** Xanti has been kicked off channel #berlin by rbw (mach das
 woanders
 143. +*ekel*)

Der IRC-Chat ist für diejenigen, die noch nie gechattet haben, sicherlich undurchsichtig, was nur zum geringsten Teil an der computerspezifischen Lexik (‚anpingen‘ in Z. 122) liegt. Es finden sich durch drei Sternchen markierte Statuszeilen. So wird in Zeile 142 angegeben, dass die Teilnehmerin/der Teilnehmer mit dem Namen ‚Xanti‘ aus dem channel ‚gekickt‘ wird, was allen anderen Teilnehmern mitgeteilt wird. Der Name ‚Xanti‘ ist ein Nickname (Pseudonym) ebenso wie ‚rbw‘. „Ein erster Eindruck von den Gesprächspartnern im Chat wird über den selbstgewählten und -kreierten Nicknamen (kurz: Nick) vermittelt, mit dem sich jeder Nutzer vor dem Eintritt in eine Chatumgebung ‚anmelden‘ muss“ (Willand 2002, S. 67). Der Absender eines Chatbeitrages ist durch spitze Klammern markiert und steht grundsätzlich am Anfang des Beitrages, so dass der Sprecher identifiziert werden kann. Die explizite Adressatenspezifizierung folgt meistens der Sprecheridentifizierung. Im Anschluss an die deiktische Verortung steht das, was mitgeteilt werden soll. Einen besonderen Status haben Begrüßungssequenzen, die prototypisch aus einer Begrüßungspartikel und dem Namen des Adressaten bestehen. Die Chatbeiträge sind relativ kurz wie auch die syntaktischen Strukturen. Da die Chatpartner wechselseitig aufeinander Bezug nehmen und die Eingabe per Tastatur zeitaufwendig ist, wird kontextuelle Information in hohem Maße vorausgesetzt, was zum häufigen Gebrauch von Ellipsen und Anakoluthen führt, ein typisches Kennzeichen der gesprochenen Sprache (vgl. Rath 1979). Umgangssprachliche Merkmale wie die Tilgungen in ‚nu‘ (Z. 133) oder ‚ne‘ (Z. 133) werden ebenso realisiert wie dialektale, so ‚keene‘ (Z. 122) als berlin-typische Monophthongierung. Unter den graphostilistischen Mitteln ist am auffälligsten der Gebrauch von Ideogrammen, insbesondere von Smileys, z. B. :))))). Die Kleinschreibung wird bevorzugt, Interpunktionszeichen können weggelassen werden. Neben diesen Merkmalen weisen dieser und andere Chats ein sprachliches Phänomen auf, das sich aus den Comics entwickelt hat. Es handelt sich um Ausdrücke wie *kruemmend zu boden fall* (Z. 123), die als Inflektivkonstruktionen (Schlobinski 2001, s. auch Pankow 2003) analysiert worden sind.

Die Analyse der sprachlichen Merkmale ist auf der Folie der Relation von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu sehen. Dies soll im Folgenden näher aus-

geführt und vor dem Hintergrund schrifttheoretischer Überlegungen diskutiert werden.

Mündlichkeit – Schriftlichkeit

Die Entwicklung der Schrift vor ungefähr 5000 Jahren ist ein äußerst junger, aber dennoch extrem bedeutsamer Schritt in der Geschichte der Sprachentwicklung des Menschen. Mit der Schrift „wird Kommunikation aufbewahrbar“ (Luhmann 1984, S. 127). Dadurch findet ein Entsituierungsprozess statt: Die Kommunikation wird 1. enttemporalisiert, 2. unabhängig vom Gedächtnis der Interaktionsteilnehmer, 3. unabhängig vom Hier der Interaktionsteilnehmer, ja, 4. unabhängig von der Alter-Ego-Situation. In Bühlerschen Kategorien gefasst: Durch Schrift wird Kommunikation unabhängig von der Sprechsituation und die primäre Origo zu einer virtuellen, sekundären. Dabei wird die Kommunikation „in ihren sozialen Effekten vom Zeitpunkt ihres Erstauftretens, ihrer Formulierung abgelöst“ (ebd., S. 128). Konsequenzen: Man schreibt zukünftige sozial prototypische Situationen, bei denen man nicht anwesend sein braucht. Auf der Folie der Differenzierung in an die Sprechsituation gebundene und entbundene Kommunikation ist das bekannte Schema von Koch/Österreicher (1994) in Nah- und Distanzkommunikation zu sehen (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Nähe/Distanz-Kontinuum nach Koch/Österreicher (aus Bader 2002, S. 26)

Nahkommunikation ist eher konzeptionell mündlich, Distanzkommunikation eher konzeptionell schriftlich. Hinsichtlich der sprachlichen Merkmale von konzeptioneller Mündlichkeit gegenüber konzeptioneller Schriftlichkeit sind nach Sieber (1998, S. 186) v. a. zu nennen: sprechsprachliche lexikalische Spezifika, einfachere Syntax, markierte Wortstellung, unklare Satzgrenzen, mehr Floskeln, variationsärmere Lexik, unscharfe Kohäsionsmittel usw. Je nachdem, wo ein Text zwischen den Polen konzeptioneller Mündlichkeit und

Schriftlichkeit zu lokalisieren ist, werden mehr oder weniger der einzelnen Sprachmerkmale zu erwarten sein.

Eine zweite Dimension ist die mediale Komponente mit der (binären) Differenzierung in Laut- und Schriftkommunikation mit entsprechenden Sprachpraxen. Chat-Kommunikation nun ist medial Schriftkommunikation (digitalisiert) auf der Basis von Grafien – im Deutschen eines orthographischen Systems, weist aber Muster der konzeptionellen Mündlichkeit auf. Indem Schrift zur synchronen, medial vermittelten Interaktion genutzt wird, ergibt sich ein Funktionswandel von Schrift, die normalerweise *nicht* zur – wenn auch vermittelten – Face-to-Face-Kommunikation genutzt wird. Als Effekt der vom Hier entkoppelten, aber im Jetzt verschränkten Origo der Sprachsituation zeigen sich Transferphänomene von der gesprochenen auf die geschriebene Sprache (Rückkopplungseffekte). Dies ist gegenüber Textnormen und der Standardorthographie nicht als Sprachverfall zu begreifen, sondern in der Chat-Kommunikation entstehen funktionale Schriftsprachvarianten, die sich in Konkurrenz zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden: medial und kommunikativ optimiert.

„Vermündlichte Schriftlichkeit“

Das orthographische System des Deutschen ist die Artikulation des Literaten (vgl. im Einzelnen Maas 2000), seine Strukturen erlauben es, dem Leser Instruktionen für die Interpretation eines Textes zu geben. Nach dem Prinzip „Schreib, wie du gelesen werden willst“, sind nach Maas vier Leseinstruktionen von zentraler Relevanz: (i) Textausgliederung, (ii) logographische Markierungen, (iii) Wortbrechung (am Zeilenende) und (iv) phonographische Repräsentation. Im Hinblick auf die Textausgliederung fällt in der Chat-Kommunikation auf, dass Satzmarkierungen fehlen können oder auch pragmatisch genutzt werden, im Hinblick auf die logographische Markierung, dass Kerne von Nominalgruppen und auch Satzinitialen häufig klein geschrieben werden, Wortbrechungen spielen kaum eine Rolle. Dass in einer Alphabetschrift wie der deutschen phonetische und phonologische Eigenschaften kodifiziert sind, ist eine bekannte Tatsache. In der Chat-Kommunikation wird von der kodifizierten Norm abgewichen, um umgangssprachliche oder auch dialektale Lautungen zu markieren wie auch prosodische Eigenschaften. Charakteristisch ist „eine Kombination typischer lexikalischer, syntaktischer und morphologischer Merkmale gesprochener Sprache und insbesondere Emulation dialektaler Merkmale.“ (Bittner 2003, S. 180–81)

Ein Niederschlag der gesprochenen Sprache und konzeptioneller Mündlichkeit in der Chat-Kommunikation sind Tilgungen (z. B. nich > nicht), Klitisierungen (z. B. wars > war es) und Reduktionen (sehn > sehen) als typische Merkmale der Umgangssprache (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, S. 102ff.). Wie Burri (2003) zeigt, finden sich stark umgangssprachliche Klitisierungen von Präposition und definitivem Artikel (vgl. Abb. 3).

	auf	für	hinter	über	um	vor
dem (m/n)	aufm auf'm	hinterm		überm		vorm
das (n)		fürs		übers	ums	vors
der (f)	aufer					
den (m)	aufn					

Abb. 3: Umgs. Klitisierungen in der Chat-Kommunikation (nach Burri 2003, S. 10)

Ein weiteres Phänomen ist die Nasalassimilation wie in <ham> für standard-orthographisch <haben> oder auch <hab'n>, die durch einen umgangssprachlichen Allegrettostil motiviert ist. Die Konkurrenzschreibungen lassen sich im Rahmen der Optimalitätstheorie (McCarthy 2002) präziser begreifen. Bei dem Wort ‚haben‘ liegt als orthographischer Input der Stamm <hab> und das Infinitivsuffix <en> vor. Nach dem Prinzip, dass alle Informationen des Lexikons im jeweiligen Kandidaten artikuliert sein sollen (Treuebeziehung: MAX), ist <haben> ein optimaler Kandidat, der nicht gegen die Treuebeziehung verstößt, <hab'n> hingegen in einem Segment und <ham> in drei Segmenten:

hab+en	MAX	PHON hɑ:bən	hɑ:bn	hɑ:bm	hɑ:m	ham
haben			*	**	***	***
hab'n	*	*		*	**	**
ham	***	***	**	*		

Als ein zweites Prinzip wollen wir eine Laut-Graphem-Treuebeziehung postulieren (PHON), die besagt, dass lautliche Realisierung und orthographische Realisierung (ausgehend von standardisierten Normen) korrelieren. Für die Lentoform [hɑ:bən] bildet die Schreibvariante <haben> den optimalen Kandidaten, da die Laut-Buchstaben-Korrespondenz eins-zu-eins ist.³ Im Hinblick auf die Allegrettoform [hɑ:m] hingegen weicht <haben> in drei Laut-Buchstaben-Korrespondenzen ab, während <ham> wiederum in einer Eins-zu-eins-Korrespondenz steht. Die Bewertung der Schreibvarianten nach der Laut-Graphem-Treuebeziehung findet sich in der obigen Tabelle. Je nach Gewichtung der Kriterien gewinnt die eine oder andere Variante. Wenn MAX höher gewichtet wird als PHON, dann ist <haben> die Form, die

³ Wir sehen von der Längung ab. Für die Dehnungsgraphie wäre dies dann allerdings relevant.

braucht werden (*hi, moin* etc.) Zum anderen gibt es lexikalische Einheiten, die als Basislexeme fungieren und syntagmatisch sowie paradigmatisch in der Form variiert werden, z. B. *hi, hi Dan, hi @ll und hi, Hi, hi!!!, htti, HAI*. Dabei treten *hi* und seine Varianten gegenüber anderen Begrüßungseinheiten mit über 50 % besonders häufig auf.

Ein weiterer Effekt ist die Markierung prosodischer Eigenschaften durch spezifische Mittel wie Smileys [z. B. :-)] und andere Graphostilistika. Unter den graphostilistischen Mitteln ist als auffälligstes Merkmal der Gebrauch der Smileys hervorzuheben, jener Ideogramme, die in nahezu jedem Buch und Beitrag aufgelistet werden, das sich mit der Kommunikation im Internet beschäftigt. Während im Deutschen Smileys um 45 Grad rotiert sind, ist dies im Japanischen nicht der Fall (vgl. Abb. 4)

DEUTSCH	JAPANISCH	
:-)	(^o^)(^_^)	fröhlich
:-(	(: :) (ToT)	traurig
;-)	(^_-)	zwinkernd

Abb. 4: Smileys im Deutschen und Japanischen

In jüngster Zeit werden zunehmend animierte Smileys verwendet, wie z. B. die folgenden, hier aus technischen Gründen nur als Piktogramme dargestellten Smileys aus dem Japanischen:

Smileys werden häufig unter die Kategorie ‚Emoticon‘ subsumiert, im Japanischen als ‚emoji‘ (Bildzeichen) bezeichnet. Da Smileys v.a. Gefühle ausdrücken, werden sie entsprechend klassifiziert, z. B. in „nette und freundliche Smileys“ sowie „ärgerliche und traurige Smileys“ (Filinski 1998, S. 40); ferner in Tiere und Gegenstände bezeichnende Smileys, individuelle Smileys usw.

Unter den vielen graphischen Varianten werden nur wenige systematisch und rekurrent gebraucht, am häufigsten mit 21,6 % der Standard-Smiley :-). Die Varianten :) und ;) sind Allographen von :-) bzw. ;-). Durch Iteration der rechtsstehenden Zeichenkomponente – es findet sich keine Variation der Art ;;;-) – wird Emphase markiert. Rosenbaum (1996, S. 22) gibt als Bedeutung für :-(- ‚traurig‘, für :-(‚sehr traurig‘ und für :-((((‚todtraurig‘ an.

Smileys stehen in der Regel gesprächsschrittfinal; isolierter und noch seltener gesprächsschrittinitialer Gebrauch, wie in den folgenden Beispielen, ist kaum belegt:

(BAMBI) :-)))) Spocki

Manu123: B4, gibts eine alterbegrenzung nach unten im channel?

B4U4git: :-}}}}))))))

Aufgrund der Positionierung erinnert die Verwendung von Smileys an die von speziellen Gesprächspartikeln, da zudem die Bedeutung eines Smileys nicht allein aus dem (ideographischen) Zeicheninhalt gewonnen werden kann.

Zwei grundlegende Funktionen sind mit dem Gebrauch von Smileys verbunden: eine expressive, im Besonderen emotive Funktion, und eine evaluative. Der Schreiber markiert, wie seine Äußerungen hinsichtlich dieser Dimensionen durch den Rezipienten zu interpretieren sind. Neben diesen beiden Funktionen kommt eine weitere hinzu, nämlich eine kommunikativ-regulative Funktion. Insbesondere in Chats privater Anbieter gibt es eine Reihe von Begrüßungssequenzen, die durch einen Smiley markiert sind, ohne dass die Teilnehmer sich weiter kennen müssen:

hi sammi :)

rehi SWolf....:-))

Julius :-)))

Hallo zusammen :-))

Bye :-)

In dieser Form der rituell-phatischen Kommunikation fungieren Smileys als eine spezifische Art von Adressatenhonorifikation, durch die der Kommunikationsmodus als positiv-freundschaftlich markiert wird. Ikonographisch liegt in diesen Fällen immer ein ‚lächelndes Gesicht‘ mit der Zeichenkomponente ‚nach links geöffnete runde Klammer:‘ als Basis zugrunde.

Der Gebrauch der Smileys kann aufgrund seiner kommunikativen Funktionen als eine Kompensationsstrategie für den Gebrauch verbaler und non-verbaler Merkmale in der gesprochenen Sprache begriffen werden. Das, was im Gespräch Gesprächspartikeln und Interjektionen, Prosodie, Mimik und Gestik funktional leisten, wird im Chat durch Smileys und andere Mittel ausgedrückt.

In der syntaktischen Formatierung von Chatsequenzen finden sich einfache Strukturen, häufig Ellipsen – speziell Adjazenzellipsen auf der Folie linearisierter und paariger Turnstrukturen – und Nominalkonstruktionen, was der konzeptionellen Mündlichkeit entsprechen würde. Allerdings ist das Bild nicht einheitlich. Im Hinblick auf Passivkonstruktionen, speziell im Hinblick auf das Rezipientenpassiv, zeigt Vogel (2003), dass die umgangssprachliche *kriegen*-Variante wesentlich seltener vorkommt als die *bekommen*-Variante (vgl. Abb. 5).

Allerdings kann „festgestellt werden, daß *bekommen* entsprechend seinem stilistisch neutralen Charakter (auch) zur Wiedergabe gesprochener Sprache recht häufig benutzt wird“ (Leirbukt 1997, S. 111), mit der Konsequenz, dass

Rezipientenpassiv	Schoenthal (1976, S. 214)	Vogel (2003, S. 154)	Schlobinski (1992, S. 179)
<i>kriegen</i>	11 %	31 %	88 %
<i>bekommen</i>	89 %	69 %	12 %

Abb. 5: Verteilung der suppletiven Verbform beim Rezipientenpassiv

die stark umgangssprachliche *kriegen*-Variante in der Chat-Kommunikation gemieden wird.

SMS-Kommunikation

SMS-Kommunikation besteht aus kurzen Textbotschaften von durchschnittlich 95 Zeichen Länge (vgl. Schlobinski/Watanabe 2003). SMS-Mitteilungen sind zwar mit E-Mails vergleichbar, sie sind aber keine ‚echten‘ Mails, sondern vielmehr ein spezieller Standard zum Austausch von Textbotschaften über das Funktelefon. Die erste SMS wurde im Dezember 1992 in England seitens des Mobilfunkanbieters Vodafone verschickt, 1994 brachte Nokia das erste SMS-Handy auf den Markt und das Verschicken von Kurzmitteilungen war zunächst eine kostenfreie Zusatzfunktion. Heute werden in Deutschland monatlich etwa „2,1 Milliarden SMS verschickt – mit steigender Tendenz“ (*my handy* 2/2003, S. 42). Ohne ‚Hype‘ und Werbung der Anbieter setzte sich das ‚SimSen‘ bzw. ‚SMSen‘ rasant durch und wurde dann kostenpflichtig, allerdings deutlich günstiger als ein Handytelefonat, so dass das Verschicken von Textbotschaften über das Handy besonders von Jugendlichen genutzt wurde und wird.

Zentrales Nutzungsmotiv für die SMS-Kommunikation ist „die gegenseitige Rückversicherung – zu erfahren, was die Freunde oder Partner machen und ob es ihnen gut geht bzw. selbst mitzuteilen, was man macht und wie es einem geht. Am zweitwichtigsten ist die allgemeine Kontaktpflege: man verabredet sich oder schickt Mitteilungen um ihrer selbst willen, einfach weil es Spaß macht [...]. Fast gleichbedeutend ist die Verfügbarkeit des Mediums [...] gepaart mit der ständigen Erreichbarkeit“ (Höflich/Rössler 2000, S. 13). Ähnlich sind auch die Ergebnisse der Online-Studie von *Speedfacts*: „Besonders die ganz junge Schicht der Internetnutzer (14 bis 19 Jahre) verwendet SMS oftmals als Mittel zur Interaktion in Gesprächsform oder um von einer anderen Person ständig (kommunikativ) begleitet zu werden“.⁴ Nach einer Inhaltsanalyse von deutschen SMS-Texten (Krause/Schwitters 2002) sind die wichtigsten Themen ‚Freizeitplanung/Termin‘ und ‚Liebe/Partnerschaft/Freundschaft‘. Hier zeigt sich, „wie wichtig und offenbar besonders praktisch das Verabreden, das Abstimmen von Terminen, Vereinbaren von Ort und

⁴ <www.speedpanel.com/ergebnis/php3>.

Zeit, Verschieben von Zeitpunkten etc. per SMS ist“ (Krause/Schwitters 2002, S. 22).

Wie die Untersuchungen von Schlobinski et al. (2001), Androutsopoulos/Schmidt (2002) und Dürscheid (2002) zeigen, ist die Alltags-SMS-Kommunikation im Sinne von Koch/Österreicher (1994) nahe am Pol ‚konzeptuelle Mündlichkeit‘ zu lokalisieren, auch wenn sie medial schriftlich ist. Die Begründung hierfür liegt in den kommunikativen Funktionen (s. o.).

In der deutschen SMS-Kommunikation treten wortfinale und -initiale Tilgungen (*ne* für *eine* oder *hab* für *habe*) auf sowie Assimilationen (*wars*) und Reduktionen (*sehn*) sowie Substandardvarianten, die – wie bei der Chat-Kommunikation – durch den Einfluss der gesprochenen Umgangssprache zu erklären sind:

ja,hab ich nur gerade nicht dran gedacht.Ich war in Cala Millor ich glaub das ist an der Ostküste [...] (H 36)

Danke! Mir geht´s auch toll [...](OS 11-2)

Hallo! wie wars beim Sport? Bin jetzt aufm Weg zum Elternabend [...]
(OS 30-2)

drückundküss; LG & Fröhliche Weihnachten; De bis am mänti; Häbs schön und vüu spass; Wünsche dir e schöne Obe (Spycher 2004)

Die Transferphänomene von der Umgangssprache auf die SMS-Texte sind als Reflex der kommunikativen Funktionen zu begreifen, die mit dieser spezifischen Kommunikationsform verbunden sind. Technische Faktoren wie das Display oder die Eingabebedingungen, die Darstellung non-verbaler Aspekte der Kommunikation durch Schrift oder Bildsymbole sowie die dyadische Kommunikationssituation erzwingen Sprachhandlungsstrategien, die in hohem Maße prästrukturierend wirken.

Resümee

In der Menschheitsgeschichte ist die Geschichte der technologisch basierten Kommunikationssysteme eine kurze, nichtsdestoweniger bedeutsame Episode. Mit der Entwicklung der Schrift vor ungefähr 5000 Jahren entstanden skriptographische Kommunikationssysteme, in denen Meißel und Stein, Grif fel und Ton, Feder und Papyros die physikalischen Grundlagen bildeten. Mit der Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelte sich ein typographisches Kommunikationssystem, das sich komplex ausdifferenziert hat. Zwischen 1870 und 1900 fanden jene technischen Innovationen statt, die zu phono- und kinematographischen Kommunikationssystemen führten.

Die Entwicklung des digitalen Kommunikationssystems steht erst ganz am Anfang. In ihm sind nicht nur das skriptografische, typografische, phono- und kinematographische Kommunikationssystem vorausgesetzt und integriert (vgl. Abb. 6), sondern es entsteht ein interaktives Multimediu m, in dem In-

formations- und Unterhaltungstechnologie zunehmend verschmelzen. Neben dieser Konvergenz, dem sog. ‚media merging‘, lässt sich eine zunehmende Miniaturisierung beobachten, wodurch digitale Medien portabel werden.

skriptographisch	Brief			
typographisch	Brief	Zeitschrift	Buch	
phonographisch			Hörbuch	
kinematographisch				Talkshow
digital	E-Mail	E-Zine	Buch (CD-ROM, Online)	Chat

Abb. 6: Medienrevolutionen und Kommunikationsformen

Der Endpunkt des Weges von eher monomedialen Kulturen zur multimediale Kultur ist sicherlich schwer zu prognostizieren. Aber dass in nicht langer Zeit Multimediastationen in den Wohnzimmern und portable Multimediageräte so selbstverständlich sind wie heute der PC und das Handy, scheint ebenso gewiss wie die Tatsache, dass die neuen Technologien enorme Auswirkungen auf die Kommunikations- und Sprachgemeinschaften haben.

Unter einer größeren historischen Perspektive scheint der Vergleich mit den Folgen des Buchdrucks und der Begriff ‚2. Gutenberg-Revolution‘ nicht unangemessen. Michael Giesecke hat in seiner hervorragenden Arbeit zu den Auswirkungen des Buchdrucks in der frühen Neuzeit gezeigt, dass die im Zeitalter des Buchdrucks in Europa geschaffenen Sprachen sich letztlich als Kodierungsanweisungen für die Informationsspeicherung und -verbreitung in den neuen, nationalen typographischen Systemen erwiesen. Und man bezeichnete die neuen Sprachen „wegen ihrer Zurichtung auf die technischen Parameter denn ja auch zutreffend als ‚Kunstsprachen‘ (Schottel) und in jüngerer Zeit als Standardsprachen“ (Giesecke 1998, S. 489). Giesecke stellt nun die These auf, dass erst im Zuge der Entwicklung einer neueren Generation von technologischen Informations- und Kommunikationssystemen die Standardsprache gegenüber den für die neueren Systeme geschaffenen Computersprachen an Natürlichkeit wiedergewinnt, und er bezeichnet dies als „Renaturalisierung“ (ebd.). Betrachtet man nun internet- und mobilfunkbasierte Schriftkommunikation, so lässt sich eine zweite, andere Art von Renaturalisierung erkennen: Die Standardsprachen als ursprünglich notwendige Standarddruck- bzw. Standarddruckschriftsprachen werden neu und verändert gebraucht in schriftbasierten, aber konzeptionell oralen Kommunikationssystemen. Schriftsprache kommt unter den Druck ‚emulierter‘ Mündlichkeit (vgl. Haase et al. 1997). Es entstehen funktionale Schriftsprachvarianten, die sich in Konkurrenz zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden und die im Hinblick auf die medialen Bedingungen und kommunikativen Funktionen optimiert sind. Die schriftsprachlichen Varianten in der Chat- oder SMS-Kommunikation sind somit nicht defizitäre Standardschrei-

bungen, sondern adäquater, funktionaler Ausdruck veränderter Schreibpraxen vor dem Hintergrund der computer- und handybasierten Technik einerseits (speziell der Tastaturbedienung) und der sprechsprachlichen Konzeptionalität andererseits. Dies ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die zunehmende Abkehr vom orthographisch fundierten Zeichensystem bei gleichzeitiger Hinwendung zu grafischen Zeichensystemen.

„Spätestens die multimedialen Texte der neuen Medien und des Internet werden zu einer Neudefinition der Funktionen von Schrift und Bild führen: Es ist denkbar, dass in der Mehrheit der informierenden Texte die – auch zukünftig keineswegs überflüssige! – Schrift überwiegend der Darstellung von Vorgängen dienen wird, während Objekte und Verhältnisse in der Welt überwiegend durch Grafiken und Bilder dargestellt werden“ (Bayer 2000, S. 20)

Indem Schriftsprache als standardisierte Sprache derart von zwei Seiten in die Zange genommen wird – durch die gesprochene Sprache sowie Visualisierungstechniken, und das Einfallstor sind hierbei neue Textsorten und Mediengenres der 2. Gutenberg-Revolution wie z. B. die Chat-Kommunikation – unterliegen Sprachnormen einem zunehmenden Druck, der zu sprachlichen Variationen führt und Auslöser für einzelne Sprach- und Schriftwandelprozesse sein kann.

Die medial bedingten Schreibpraxen sind auf der Folie schriftsprachlicher Normierung zu sehen, sie ersetzen nicht das standardisierte Schriftsystem, bilden sich aber in Konkurrenz und quasi als Parallelsysteme aus. Zusammenfassend lassen sich gegenwärtig folgende Tendenzen festhalten:

- Schrift und Bild: In zunehmenden Maße werden Objekte und Verhältnisse in der Welt durch (bewegte) Bilder dargestellt.
- Es entstehen funktionale Schriftvarianten, die sich in Konkurrenz und als Substandard zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden: medial und kommunikativ optimiert.
- Destandardisierungsphänomene in schriftbasierter Kommunikation durch Rückkopplungseffekte aus der gesprochenen Sprache (Umgangssprachen, Dialekte) nehmen zu. [Zukünftig allerdings ist eine (Re)Standardisierung durch Spracherkennungssysteme (wie z. B. IBM ViaVoice) zu erwarten.]
- Schrift wird gebraucht für quasi-synchrone Interaktion.
- Es entstehen hybride Schriftstrukturen aus Semogrammen und Alphabetschriften (oder auch Silben- bzw. Morphemschriften).

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis/Schmidt, Gurly (2002): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36, S. 49–79.
- Bader, Jennifer (2002): Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Chat-Kommunikation. Hannover. (= Networx 29, <<http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-29.asp>>).

- Bayer, Klaus (2000): Thesen zum Verhältnis von Deutschunterricht und Internet. In: Der Deutschunterricht 1, S. 11–22.
- Bittner, Johannes (2003): Digitalität, Sprache, Kommunikation. Eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung. Berlin.
- Bolter, Jay David (1997): Das Internet in der Geschichte der Technologien des Schreibens. In: Mythos Internet. Hrsg. von Stefan Münker und Alexander Roesler. 1997. Frankfurt am Main. S. 37–55.
- Dürscheid, Christa (2002): E-Mail und SMS – ein Vergleich. In: Kommunikationsform E-Mail. Hg. von Anne Ziegler und Christa Dürscheid. Tübingen. S. 93–114.
- Eimeren, Birgit van/Gerhard, Heinz/Frees, Beate (2002): Entwicklung der Onlinenutzung in Deutschland: Mehr Routine, weniger Entdeckerfreude. In: Media Perspektiven 8, S. 346–362.
- Filinski, Peter (1998): Chatten in der Cyber-World. Bonn.
- Giesecke, Michael (1998): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt am Main.
- Haase, Martin et al. (1998): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Sprachwandel durch Computer. Hg. von Rüdiger Weingarten. Opladen. S. 51–85.
- Höflich, Joachim R./Rössler, Patrick (2000): Forschungsprojekt »Jugendliche und SMS. Gebrauchsweisen und Motive«. Zusammenfassung der ersten Ergebnisse. <www.uni-erfurt.de/km/forschung/smsreport.doc> 2001-05-18.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994). Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Berlin/New York. S. 587–604.
- Krause, Melanie/Schwitters, Daniela (2002): SMS-Kommunikation – Inhaltsanalyse eines kommunikativen Mediums. Hannover. (= Networx 27, <<http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-27.asp>>)
- Leirbukt, Oddleif (1997): Untersuchungen zum *bekommen*-Passiv im heutigen Deutsch. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 177).
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main.
- Maas, Utz (2000): Orthographie. Materialien zu einem erklärenden Handbuch zur Rechtschreibung des Deutschen. Osnabrück.
- McCarthy, John J. (2002): A Thematic Guide to Optimality Theory. Cambridge.
- Pankow, Christiane (2003): Zur Darstellung nonverbalen Verhaltens in deutschen und schwedischen IRC-Chats. Eine Korpusuntersuchung. In: Linguistik online, Nr. 15-3. S. 89–124. <http://www.linguistik-online.de/15_03/pankow.pdf>
- Rath, Rainer (1979): Kommunikationspraxis. Göttingen.
- Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen.
- Rosenbaum, Oliver (1996): Chat-Slang: Lexikon der Internet-Sprache; über 3000 Begriffe verstehen und anwenden. München: Carl Hanser.
- Schlobinski, Peter (1992): Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen. Opladen.
- Schlobinski, Peter (2001): „*knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdolkknuddel*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen.“ In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29.2, S. 192–218.
- Schlobinski, Peter/Watanabe, Manabu (2003): SMS-Kommunikation – Deutsch/Japanisch kontrastiv. Eine explorative Studie. Hannover. (= Networx 31, <<http://www.medien-sprache.net/de/networx/docs/networx-31.asp>>)

- Schoenthal, Gisela (1976): Das Passiv in der deutschen Standardsprache. München (= Heutiges Deutsch, Reihe I, 7).
- Siebenhaar, Beat (2003): Sprachgeographische Aspekte der Morphologie und Verschriftung in schweizerdeutschen Chats. In: Linguistik online 15-3, S. 125–139.
- Sieber, Peter (1998): Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit. Tübingen.
- Spycher (2004): ‚I schribdr de no...‘. Schweizerdeutsche Umgangsformen in der SMS-Kommunikation. Hannover. (= Networx 36, <<http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-36.asp> >
- Vogel, Petra M. (2003): „Passiv in deutschsprachigen Chats. Eine Korpusanalyse.“ In: Linguistik online 15-3, S. 141–160.
- Willand, Ilka (2002): Identität und Kommunikation zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. München.